Karl Heinz Weiers:

Friedrich Gottlieb Klopstock: Das Rosenband

Im Frühlingsschatten fand ich Sie;
Da band ich Sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

Ich sah Sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick' an Ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht.

Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte Sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; Ihr Leben hing
Mit diesem Blick' an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.[1]

Das oben zitierte Lied von Klopstock geht auf ein bestimmtes Erlebnis des Dichters am 27. August des Jahres. 1752 zurück. [2] Am Morgen dieses Tages, so berichtet Klopstock seiner künftigen Frau Meta Moller, liegt er noch ein Stunde lang im Bett und denkt in sich gekehrt an sie. Er fühlt sich zu ihr hingezogen, fühlt sich ganz mit ihr vereint. Dieses Erlebnis gestaltet er in dichterischer Weise in der oben wiedergegebenen Ode „das Rosenband“. Das Gedicht „Das Rosenband“ gibt die berichtete Situation nicht wieder, sie ist nur der Anlass zur Entstehung dieser Verse.

In der ersten Strophe lesen wir folgendes: Am Morgen eines schönen Frühlingstages findet das berichtende Ich ein Mädchen oder eine junge Frau, als sie im Schatten eines Baumes sanft schlafend auf der Erde liegt. Er nähert sich ihr unbemerkt und umwickelt ihre Glieder vorsichtig mit Rosenbändern. Sie schläft weiter und merkt die Anwesenheit des Mannes nicht. Das Wort „Frühlingsschatten“, das erste Wort in Strophe 1, ist eine Neuschöpfung Klopstocks, die später noch einmal weder bei ihm noch bei anderen Dichtern erscheint. Auch das Wort „Rosenbänder“ ist vor dem Erscheinen dieses Liedes in der Dichtung nicht belegt, später ist es jedoch recht häufig in Werken der Dichter zu finden. Was mit diesem Wort genau gemeint ist, ist nicht klar. Handelt es sich um ein Band, das aus Rosen geflochten ist - was sehr unwahrscheinlich zu sein scheint - oder sind Rosen auf ein (Seiden)band aufgestickt oder aufgedruckt worden? Oder hat der Dichter die Rosen gar selbst auf dieses Band gemalt. Was an letzter Stelle genannt ist, ist nicht anzunehmen, denn gemalte Bänder, die von dem Geliebten selbst bemalt werden, kommen erst zwanzig Jahre später in Mode. Wahrscheinlicher ist, dass es sich um ein Band handelt, auf das Rosen aufgestickt oder aufgedruckt sind. Da es sich in diesem Gedicht nicht um die Schilde-

1 Entnommen aus: Klopstock: Oden. Erster Band. In: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Digitale-Bibliothek Bd.125, S. 320072. (= Friedrich Gottlieb Klopstock: Oden. Leipzig 1798. Bd.1, S. 123).

2 Siehe dazu: Helmut De Boor und Richard Newald: Geschichte der deutschen Literatur Bd. 6, München 1990, S. 245.

rung eines Geschehens handelt, das sich in derselben Weise, wie es hier berichtet wird, zugetragen hat, sondern um ein Ereignis, das rein fiktiv ist und nur sinnbildhaft auf das Geschehen in der Wirklichkeit hin verstanden werden kann, dürfte diese Frage nur von geringerer Bedeutung sein. Das Wort „Frühlingsschatten“ ist eine Wortzusammensetzung, die einen augenblicklichen Zustand kurz zusammenfasst und deshalb stark komprimierend wirkt. Der binnenreimende Doppelreim in „fand ich Sie“ und „band ich Sie“ bindet zwei Ereignisse aneinander, die als Handlung unmittelbar aufeinander folgen und somit zusammengehören, zudem wirkt er steigernd. Der letzte der drei Verse setzt sich nicht nur syntaktisch und rhythmisch von den beiden vorangehenden Versen ab, er drückt, was seinen Inhalt betrifft, auch ein Ereignis aus, das sich von dem unterscheidet, was in den Versen 1 und 2 berichtet wird. Hier wird von Empfindungen des Betrachtenden und seinen Beobachtungen an der Geliebten berichtet, nicht mehr von Handlungen des Mannes. Dass der dritte Vers sich von den zwei vorangehenden absetzt, darauf weist auch der Doppelpunkt am Ende von Vers 2 hin. Indem Klopstock das Pronomen *sie* oder *ihr* stets groß als „Sie“ oder „Ihr“ schreibt - er spricht die geliebte Frau in anderen Gedichten mit „du“ an und bezeichnet sie klein geschrieben als „sie“ [3] -, drückt er aus, dass er der Geliebten voll Ehrfurcht naht. Bis dahin ist er der Geliebten fremd gewesen ist, die Liebe überkam beide urplötzlich, es war Liebe auf den ersten Blick.

In der zweiten Strophe wird die Handlung, die in der ersten Strophe begonnen hat, fortgeführt. Der Mann sieht die junge Frau an und wird ganz von der Liebe zu ihr erfasst. Er sieht sein Leben aufs engste mit dem Leben der schlafenden Frau verbunden. Der Blick auf sie („Ich sah Sie an“) und das Gefühl, ihr ganz anzugehören, schließen sich zu einer unteilbaren Einheit zusammen. Dies kommt u. a. darin zum Ausdruck, dass die beiden Sätze, in denen dies ausgedrückt wird, nur durch einen Strichpunkt getrennt sind. Dieses Einssein mit der geliebten Frau fühlt der Mann tief innerlich, doch damals ist ihm dies noch nicht recht bewusst, er ahnt es nur unbewusst. Erst später, als er das Gedicht verfasst, erwacht dies bei ihm zur Erkenntnis. Dann berichtet er von einem anderen Standpunkt, bricht aus dem Erzählpräteritum aus, indem er aus einer anderen Zeit, die er vergegenwärtigt, auf Vergangenes zurückschaut („Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht“). Auch dies spricht dafür, dass die Liebenden sich vorher nicht näher gekannt haben. Auch hier setzt sich der dritte Vers inhaltlich wie auch syntaktisch und rhythmisch von den beiden vorangehenden Versen ab. Dies wird durch den Doppelpunkt am Ende von Vers 2 angezeigt. Auch hier wird dem Leser kein Geschehen, ihm werden Empfindungen und Gedanken mitgeteilt. Der Satz „Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht“ klingt an den Satz

3 Siehe zum Beispiel die Gedichte „An Sie“ „Ihr Schlummer“ und „Furcht der Geliebten“.

„Sie fühlt' es nicht, und schlummerte“ im dritten Vers der ersten Strophe an. Die Geschehnisse, die in der ersten und in der zweiten Strophe berichtet werden, sind eng miteinander verbunden.[4]

Noch einmal wendet sich der Berichtende, das lyrische Ich, in der dritten Strophe der Frau zu. Sprachlos lispelnd neigte er sich zu ihr hin. Das „lispelt' ich Ihr sprachlos zu“ enthält vom normalen Sprachempfinden her gesehen einen Widerspruch in sich, denn „lispeln“ meint „leise sprechen, flüstern“, und „sprachlos“ hat im allgemeinen die Bedeutung „stumm“ sein. Hier aber hat das Wort „sprachlos“ den Sinn: „ohne Worte zu gebrauchen“. Der Satz drückt aus, dass der Liebende der Geliebten, da sie schläft, ohne deutliche Worte leise raunend etwas mitteilen möchte. Kaum hörbar murmelt er ihr etwas zu und rauscht mit den Rosenbändern, die er vorher um sie geschlungen hat. Daraufhin erwacht die Geliebte aus ihrem sanften Schlaf („Schlummer“). Der zweite Vers greift noch einmal den zweiten Vers der ersten Strophe, der dritte Vers noch einmal das „schlummerte“ im dritten Vers der ersten Strophe auf und führt die Handlung, über die der Dichter dort berichtet hat, fort. (Siehe dazu die Tabelle 1 im Anhang.) Auch hier ist dieser Vers im Rhythmus, aber auch was den Bau des Satzes und die Geschehnisse betrifft, von den vorangehenden Versen 1 und 2 abgesetzt. Dies zeigt, wie in der ersten und der zweiten Strophe, auch hier der Doppelpunkt nach Vers 2. In Schlussvers der Strophe 3 begegnet die junge Frau dem Leser zum ersten Mal als Handelnde.

Die zwei ersten Verse der vierten Strophe sind im Wortlaut mit den zwei ersten Versen der zweiten Strophe fast identisch. Nur die Personalpronomen sind ausgetauscht (siehe auch dazu die Tabelle 1 im Anhang). Statt des Ich des Berichtenden steht hier als das Subjekt des Satzes das „Sie“ der Frau, anstelle des „mein“ tritt das „Ihr“, anstelle des „ihrem“ das „meinem“. Die gleichen Sätze, in denen nur Subjekt und Objekt vertauscht werden, verdeutlichen, dass die Empfindungen der beiden Menschen schon in diesem Augenblick die gleichen sind. Beide haben sich in ihrer Liebe gefunden und gehören als Paar einander an. Es war dies, wie bereits erwähnt, Liebe auf den ersten Blick. Wiederum ist auch hier der letzte Vers von den beiden ersten abgerückt. Hier steht zwar kein Doppelpunkt, wie in den drei Strophen vorher, ein einleitendes „Und“ verbindet die zwei ersten Sätze mit dem letzten, doch statt des „ihrem“ und des „Ihr“ sowie

---

4 Mit dem Wort „fühlen“ ist hier kein tiefes „Gefühl“ im heutigen Sinn gemeint, kein Gefühl im Innersten der Seele. Es handelt sich eher um ein stärkeres Empfinden, ein starkes erotisches Hingezogensein zur Geliebten, zu Meta. Dieses Empfinden ist stärker als die Affekte im Barock und im Rokoko, es geht tiefer, als dort erreicht aber nicht die Gemütsempfindungen, wie sie von Menschen in einer späteren Zeit empfunden werden. Es bleibt stets noch der Rest einer Zurückhaltung, die durch die herkömmliche Konvention veranlasst ist.

des „mich“ und des „meinem“ steht nun das Pronomen „uns“, das anzeigt, dass Mann und Frau ab jetzt ein Liebespaar sind. Das Subjekt des Satzes ist ein *es* (akopiert *'s*). Dies weist darauf hin, dass sich bei beiden etwas ereignet hat, das für beide ein Geheimnis bleibt, wie von einer höheren Macht ist es herbeigeführt worden. Unerwartet werden beide von diesem Ereignis erfasst und schweben von den Erfordernissen im Alltag erlöst, als ob sie im Reich der Seeligen wären. Für sie ist dieses Erlebnis gleich einem Leben im „Elysium“. „Elysium“ ist ein damals, vor allem aber auch später recht oft gebrauchtes Wort, das „Paradies, Glück des Himmels, Wohnsitz der Seeligen“ bedeutet.

Das Lied ist strophisch gegliedert, jede Strophe ist vom Satzbau, vom Rhythmus, aber auch von dem, was in ihr berichtet wird, in sich geschlossen. In der ersten und dritten Strophe werden hauptsächlich Handlungen, in den Strophen 2 und 4 vor allem Empfindungen geschildert, wie sie sich aus dem vorangegangenen Geschehen in der ersten und der dritten Strophe ergeben. In Strophe 2 sind es die Empfindungen dessen, der berichtet, in Strophe 4 die Empfindungen der erwachten und verliebten Frau, im Schlussvers der Strophe 4 das Empfinden der beiden Liebenden. Demnach besteht zwischen den Strophen 1 und 3 wie auch zwischen den Strophen 2 und 4 inhaltlich eine engere Beziehung, was sich auch in den Ausdrücken zeigt, die in den genannten Strophen gleich oder ähnlich sind.

Jede Strophe besteht aus drei Versen. Diese haben jeweils vier Hebungen, jeder Vers hat einen Auftakt. Die Verse 1 und 3 enden mit einer männlichen, Vers 2 mit einer weiblichen Kadenz. Dies führt dazu, dass Vers 1 gefugt (d. i. rhythmisch ohne Pause zwischen den zwei Versen) in den Vers 2, Vers 2 ungefugt (d. i. erst nach einer deutlich bemerkbaren Pause am Ende von Vers 2) in Vers 3 übergeht. Somit ist Vers 3 auch rhythmisch und nicht nur durch das, was in ihm gesagt wird, von den zwei vorangehenden Versen getrennt und steht abgesondert für sich.

Alle Takte sind zweisilbig, der Rhythmus ist streng alternierend, Takte mit zwei Senkungen kommen an keiner Stelle vor. Auch schwebende Betonungen sind nicht vorhanden. (Siehe dazu die Tabelle 2 im Anhang.) Fast immer werden die Hebungen stark akzentuiert. Nur in „schlummerte“ steht mit dem „-te“, womit das Wort endet, eine unbetonte Silbe in einer Hebung. Die Senkungen sind von den Hebungen deutlich abgesetzt. Der Rhythmus steigt innerhalb der Verse nur wenig an und fällt gegen das Ende der Verse auch kaum ab. Nicht nur innerhalb der Strophen, auch in dem Gedicht als Ganzem ändert sich innerhalb des Rhythmus kaum etwas. Selbst an den für das Gedicht bedeutsamen Stellen wirkt der Rhythmus kaum erregter. Der fast gleich bleibende Rhythmus, das regelmäßige Alternieren und der verhältnismäßig große Abstand von Hebung und Senkung verleihen den Versen eine innere Festigkeit. Sie verleihen den Versen aber auch einen ernsten Ton. Zusammen mit anderen Mitteln des dichterischen

Stils verbindet er sich und wirkt stark empfunden und liebevoll. Er ist allen Versen des Liedes eigen. Dennoch fehlt diesen Versen das ganz tiefe Gefühl, das das Innere des Menschen gänzlich durchdringt, das die Gedichte Goethes und der Romantiker auszeichnet. Es ist dies vor allem deshalb der Fall, weil der streng alternierende Rhythmus keine Ausnahme zulässt, weil er zwar mächtig, doch zu gleichmäßig dahin strömt. Im letzten erweist sich alles zu sehr durchdacht, es kommt zu wenig zum Ausdruck, was im Innersten des Herzens gefühlt wird. Es herrscht zu viel Pathos. Die Liebe wird hier nicht zu einer alles umfassenden Macht, die den Menschen in seinem Innersten ergreift. Dass die Pausen innerhalb der Verse fast stets an der gleichen Stelle liegen, die Verse demnach in fast gleich lange Kola (rhythmisch bedingte Abschnitte) geteilt sind, verstärkt den etwas monotonen, pathetischen To der Verse. (Siehe dazu die Tabelle 3 im Anhang.)

Hinzu kommt, wie bereits erwähnt, dass viele Wörter und Ausdrücke wiederholt werden, entweder wörtlich oder sinngemäß. Auch darum wirkt das Lied in manchem als gut durchdacht, aber auch konstruiert. Es fehlt ihm im letzten an dichterischer Kraft, mangelt ihm an einem tief und innig empfundenen Gefühl. Es kommt nur zu empfundenen Emotionen. Zu so innigen Gefühlen, wie sie in späterer Zeit bei Goethe und bei den Romantikern dichterisch zum Ausdruck kommen, ist Klopstock noch nicht fähig. Ihm haftet noch immer eine gewisse Distanz zu dem geschilderten Geschehen sowie zu den ihm gegenüberstehenden Personen und Gegenständen an. Klopstock bleibt der Dichter des Übergangs zwischen dem ausgehenden Barock, dem Rokoko und der Aufklärung einerseits sowie dem Sturm und Drang, der Klassik und der auf die beiden folgenden Romantik andererseits.

Die Sätze sind einfache Hauptsätze, Gliedsätze kommen nicht vor. Mit Ausnahme des zweiten Satzes in Strophe 3 und des Schlusssatzes in der letzten Strophe sind alle Sätze konjunktionslos aneinander gereiht. In jeder Strophe enthalten die beiden ersten Zeilen zwei Sätze. In den Strophen 1 und 3 nehmen die zwei Sätze jeweils einen ganzen Vers ein, in den Strophen 2 und 4 endet der erste Satz in der Mitte von Vers 1. Dort sind die Verse 1 und 2 durch Enjambements miteinander verbunden. Mit Ausnahme von Strophe 3 trennt ein Strichpunkt die Sätze in den Versen 1 und 2 voneinander. Statt des Strichpunkts steht in Strophe 3 ein Komma, das auch diese beiden Sätze trennt. Doch stehen die zwei Sätze hier, wie auch das „Und“ am Anfang von Vers 2 zeigt, in einer engeren Beziehung zueinander: das in Vers 2 Gesagte führt das, was in Vers 1 berichtet wird, fort. Der Schlussvers wird in den Strophen 1 bis 3 von den zwei ersten Versen durch einen Doppelpunkt getrennt. In der Schlussstrophe steht am Ende von Vers 2 ein Komma, am Anfang von Vers 3 folgt ein „Und“. Was im letzten Vers ausgedrückt wird, steht in dieser Strophe in einem engeren Zusammenhang mit dem in den Versen 1 und 2 Berichteten. In jeder Strophe wird in den Schlussversen die Schlussfolgerung aus den zwei ersten Versen gezogen.

Dies gilt vor allem für den letzten Vers der Schlussstrophe. Die Aussage der Schlussverse hat in jeder Strophe ein besonderes Gewicht. Diese Verse dürfen gegenüber den zwei ersten Versen für die Aussage der Strophe nicht von geringerem Wert als die beiden vorangehenden Verse sein, soll sich die dreizeilige Strophe als in sich abgerundet und in sich geschlossen erweisen. Der Satzbau ist einfach und passt zu der schlichten Aussage dieses Gedichts. Er weist eine starke Einförmigkeit auf, die pathetisch wirkt, sich jedoch nicht als gefühlsinnig darstellt.

Die Sätze enthalten neben den häufig auftretenden Personalpronomen viele adverbiale Bestimmungen der Art und Weise. Die Handlungen der Liebenden und die sich daraus ergebenden Situationen werden auf diese Art genau beschrieben. Die Sprache ist einfach, das berichtende Ich spricht ohne Zuhilfenahme von bildhaften Ausdrücken. Nur zweimal bei der Sprachwendung „mein Leben hing“ und „Ihr Leben hing“ kommt es zu einer bildhaften Ausdrucksweise. Doch gehört das in diesen beiden Fällen verwendete Bild dem üblichen Sprachgebrauch an, es ist keine originelle Sprachschöpfung des Dichters Klopstock. Die Wörter und Ausdrücke sind mit Ausnahme der Wörter „Frühlingsschatten“ und „Rosenbänder“ der normalen Sprache entnommen, sie klingen nicht gewählt, sind schnörkellos und nüchtern. Auch dies passt zu der schlichten Aussage dieses Gedichts.

In der gleiche Weise wie der Satzbau wirken die nicht selten auftretenden Alliterationen (siehe dazu die Tabelle 4). Sie erzeugen keinen schönen, in sich harmonisch ertönenden Klang; die Verse klingen nicht so glatt und anmutig, wie die Verse der Anakreontiker in vielen der von ihnen verfassten Gedichte. Die Alliterationen betonen mit dem Gleichklang der Konsonanten inhaltlich wichtige Wörter und Ausdrücke, und indem sie diese Wörter und Ausdrücke stärker hervorheben, unterstreichen sie auch das, was mit diesen Wörtern gesagt wird. Ähnliches wie bei den Alliterationen geschieht bei den Assonanzen und bei den anderen Gleichklänge an Vokalen. Sie sind recht häufig in diesem Gedicht zu finden (siehe dazu die Tabelle 5). Als Laute, die in benachbarten Hebungen oder auch in benachbarten Silben gleich klingen, kommen häufiger die Vokale *i* und *a* vor, erscheinen sowohl gesondert als *i* und *a* als auch des öfteren in den Vokalfolgen *i* - *a* oder *a* - *i*. Auch dies hebt nicht nur die Wörter als Klanggebilde hervor, es betont auch das mit den Worten Gesagte. Es klingt bestimmt, wirkt manchmal aber auch etwas eintönig. Wie auch sonst häufiger, so fehlt auch bei der Lautgestaltung das variierende Moment, das den Versen inneres Leben verleihen könnte. In allen Schlusszeilen der Strophen taucht, öfter mehrmals, das dunkle *u* auf. Besonders häufig erscheint es im letzten Vers des Gedichts. Hier erscheint dieser Vokal dreimal hintereinander am Anfang des Verses und noch einmal an dessen Ende und damit am Ende des Gedichts. Die Schlussverse der Strophen setzen sich, auch was den Klang der Laute betrifft, von den zwei vorangehenden Versen ab. Auf diese Weise kommen die

Strophen deutlich zum Abschluss. Es wirkt dies nicht nur fest und bestimmt, es klingt infolge der stets gleichen Wiederholung auch leicht monoton.

Im Gegensatz zu dem Gesang des „Messias“ und zu seinen anderen pathetischen Gesängen ist Klopstock hier wie verschiedentlich auch in anderen Oden ein Lied mit einer gewissen Innigkeit gelungen. Dieses Lied hat nicht das zu stark übersteigerte Pathos, das sonst oft die Gesänge Klopstocks bestimmt und das sich häufig in späteren Jahrhunderten mit dem Namen Klopstock verbindet. Wenn das logisch Ordnende hier noch das Aufkommen von tieferen Gefühlen hindert, die geschilderte Situation immer noch vom berichtenden lyrischen Ich aus einer gewissen Distanz betrachtet wird, so ist Klopstock wegen der direkten Ausdrucksweise, die jede rokokohafte Spielerei meidet, mit diesen Versen ein Liebeslied gelungen, das auch heute noch viele Leser anspricht. Klopstock ist ein Dichter des Übergangs vom ausgehenden Barock und der Aufklärung zum Sturm und Drang, der Klassik und der Romantik, einer Zeit, wo die innigeren Töne des Herzens deutlicher zum Ausdruck kommen.

Anhang

Tabelle 1
Wiederholung von Wörtern und Ausdrücken

Im Frühlingsschatten *fand ich Sie*;
Da *band ich Sie mit Rosenbändern*:
Sie fühlt' es nicht, und *schlummerte*.

Ich sah Sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick' an Ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht.

Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Und rauschte *mit den Rosenbändern*:
Da *wachte Sie vom Schlummer auf*.

Sie sah mich an; Ihr Leben hing
Mit diesem Blick' an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

Die Sätze und Satzteile, die im Wortlaut oder im Sinn weitgehend miteinander übereinstimmen oder im Sinn sich aufeinander beziehen, sind kursiv hervorgehoben.

Tabelle 2: Taktfolge

Im Frühlingsschatten fand ich Sie;	x x' x x' x x' x x'
Da band ich Sie mit Rosenbändern:	x x' x x' x x' x x' x
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.	x x' x x' x x' x x'
Ich sah Sie an; mein Leben hing	x x' x x' x x' x x'
Mit diesem Blick' an Ihrem Leben:	x x' x x' x x' x x' x
Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht	x x' x x' x x' x x'
Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,	x x' x x' x x' x x'
Und rauschte mit den Rosenbändern:	x x' x x' x x' x x' x
Da wachte Sie vom Schlummer auf.	x x' x x' x x' x x'
Sie sah mich an; Ihr Leben hing	x x' x x' x x' x x'
Mit diesem Blick' an meinem Leben,	x x' x x' x x' x x' x
Und um uns ward's Elysium.	x x' x x' x x' x x'

Die Taktfolge ist in jeder Strophe dieselbe: vier Versfüße mit einem Auftakt (Jamben) in jedem Vers, in den Versen 1 und 3 mit einer männlichen, in Vers 2 mit einer weiblichen Kadenz.

Tabelle 3: Kola

Im Frühlingsschatten / fand ich Sie;	x x' x x' x / x' x x'
Da band ich Sie / mit Rosenbändern:	x x' x x' / x x' x x' x
Sie fühlt' es nicht, / und schlummerte.	x x' x x' / x x' x x'
Ich sah Sie an; / mein Leben hing	x x' x x' / x x' x x'
Mit diesem Blick' / an Ihrem Leben:	x x' x x' / x x' x x' x
Ich fühlt' es wohl, / und wusst' es nicht	x x' x x' / x x' x x'
Doch lispelt' ich / Ihr sprachlos zu,	x x' x x' / x x' x x'
Und rauschte / mit den Rosenbändern:	x x' x / x' x x' x x' x
Da wachte Sie / vom Schlummer auf.	x x' x x' / x x' x x'
Sie sah mich an; / Ihr Leben hing	x x' x x' / x x' x x'
Mit diesem Blick' / an meinem Leben,	x x' x x' / x x' x x' x
Und um uns ward's / Elysium.	x x' x x' / x x' x x'

Die Pausen im Vers, die die Kola markieren, sind durch einen Schrägstrich gekennzeichnet. Sie liegen mit Ausnahme von Strophe 1, Vers 1 und Strophe 3, Vers 2 stets nach der zweiten Hebung (nach dem zweiten Jambus). In Strophe 1, Vers 1 und in Strophe 2, Vers 2 liegt die Pause beidemal nach einer Senkung (mitten im dritten oder im zweiten Jambus).

Tabelle 4

Alliterationen und andere Gleichklänge an Konsonanten

Im **F**rühlings**sch**atten **f**and ich **S**ie;	Doch **l**ispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Da **b**and ich **S**ie mit Rosen**b**ändern:	Und **r**auschte mit den **R**osenbändern:
Sie **f**ühlt' es nicht, und **sch**lummerte.	Da wachte Sie vom Schlummer auf.
Ich **s**ah Sie an; mein **L**eben hing	Sie **s**ah mich an; Ihr **L**eben hing
Mit diesem Blick' an Ihrem **L**eben:	Mit diesem Blick' an meinem **L**eben,
Ich fühlt' es **w**ohl, und **w**usst' es nicht.	Und um uns ward's E**l**ysium.

Die gleich klingenden Konsonanten sind in den Hebungen fett gedruckt, in den Senkungen sind sie unterstrichen. Bei den Gleichklängen von Hebungen mit den Senkungen erscheinen die Konsonanten in den Hebungen fett gedruckt, in den Senkungen unterstrichen.

Tabelle 5

Assonanzen und andere Gleichklänge bei Vokalen

Im Frühlingsschatten fand ich Sie;	Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Da band ich Sie mit Rosenbändern:	Und rauschte mit den Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.	Da wachte Sie vom Schlummer auf.
Ich sah Sie an; mein Leben hing	Sie sah mich an; Ihr Leben hing
Mit diesem Blick' an Ihrem Leben:	Mit diesem Blick' an meinem Leben,
Ich fühlt' es wohl, und wusst' es nicht.	Und um uns ward's Elysium.

Die gleichklingenden Vokale in den betonten Silben erscheinen als Fettdruck. Als Fettdruck markiert sind auch die Vokale, die mit Vokalen in unbetonten Silben gleich klingen. Gleichklänge von Vokalen in unbetonten Silben unter einander oder mit betonten Silben sind unterstrichen. Es wird nicht zwischen langen und kurzen Vokalen unterschieden, da beide in vielem gleich klingen. Die in derselben Strophe vorkommenden Wörter sind gleichfalls unterstrichen.